cro-histoire adoptée, qui résulte d'un usage quasi exclusif de sources locales, permet certes de décrire avec beaucoup de finesse le travail quotidien des médecins de district et le rapport qu'entretient l'indigent avec sa propre maladie. Elle rend toutefois difficile une explication globalisante qui montrerait la manière dont les malades adaptent leur usage du système de soins aux mutations de ce dernier.

Un autre problème que soulève cette étude est celui de la structure du marché des soins. La multiplication des acteurs observée au début du XX^e siècle entraîne une forte compétitivité qui a sans doute pour effet une tendance à la baisse des prix favorable aux collectivités publiques et aux assurances. Il serait intéressant de savoir comment les divers soignants (médecins, infirmières, administrateurs d'hôpitaux, Eglise) réagissent face à ce phénomène. Dans un pays à forte tradition corporatiste comme l'Allemagne, il paraît peu probable que l'émergence de l'Etat social dans les années 1920 ne s'accompagne pas d'une cartellisation du marché des soins marquée par l'adoption de tarifs minimaux garantissant la stabilité du système, comme on l'observe alors en Suisse.

Pierre-Yves Donzé, Kyoto (J)

Liselotte von der Pfalz in ihren Harling-Briefen. Sämtliche Briefe der Elisabeth Charlotte, duchesse d'Orléans ... Herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Hannelore Helfer; mit einem Glossar von Malte-Ludolf Babin. Hannover, Verlag Hahnsche Buchhandlung, 2007. 2 vol. 1201 S. € 49.90. ISBN 978-3-7752-6126-5.

Liselotte von der Pfalz (1653–1722) ist dem deutschsprachigen Publikum seit über zwei hundert Jahren als Briefschreiberin bekannt. Die ursprüngliche Korrespondenz dieser pfälzischen Kurfürstentochter, die mit dem Bruder Ludwig des XIV. verheiratet war, wird auf 40 000 bis 60 000 Briefe geschätzt. Entgegen einer früheren deutschnationalen Akzentuierung hat zuletzt der belgische Germanist Dirk van der Cruysse die Vielschichtigkeit ihrer Person in einer grossen Biographie (1988/ deutsch 1990) herausgearbeitet. Teilausgaben der mittlerweile 5750 bekannten Briefe erschienen erstmals 1791 und ab 1843 in regelmässigen Abständen, wobei sich (mehr oder minder) wissenschaftliche Editionen und Volksausgaben ablösten. Die Editionen konzentrierten sich häufig auf politisch relevante Aspekte und sparten viel von dem aus, was heutige Historiker besonders interessiert: So fielen Alltagsleben, Gesundheit und Krankheit den oft radikalen und am Text nicht immer nachvollziehbaren Kürzungen zum Opfer.

So ist es sehr zu begrüßen, dass nun Liselotte von der Pfalz' am längsten, nämlich 61 Jahre dauernde Korrespondenz mit ihrer eigenen Erzieherin und deren späterem Gatten vollständig ediert wird. Die ersten 37 Jahre dieser Doppelkorrespondenz führt die Oberhofmeisterin Harling, die restlichen Jahre nach deren Tod der überlebende Geheimrat und Oberstallmeister in Hannover. Mit der vorliegenden hervorragenden wissenschaftlichen Edition wird die frühere Teilausgabe von Bodemann abgelöst. Das Briefkorpus umfasst nunmehr 478 Nummern. Die Briefe wurden buchstabengetreu transkribiert und hinsichtlich der Interpunktion vorsichtig und gut nachvollziehbar aktualisiert. So entsteht im ununterbrochenen Schreibfluss der Liselotte, dessen grosse Nähe zum gesprochenen Wort überall spürbar ist, eine Gliederung in Sätze und sogar Absätze, die das Lesen sehr erleichtern. Jedem Brief sind frühere Veröffentlichungs-orte, ein sorgfältiges Regest, das den Inhalt auch in die weitere Korrespondenz einord-

net, sowie inhaltliche Erläuterungen vorangestellt. Diese Lösung, die den Anmerungsapparat entlastet, erweist sich als sehr hilfreich. Die Anmerkungen erschliessen darüber hinaus vorbildlich weitere Personen und Sachverhalte.

Für den Medizin- oder Gesundheitshistoriker erweist sich schon auf den ersten Blick das Register als Einstieg in eine «Goldgrube» – mehr als jeder dritte Eintrag ist einschlägig: Aberglaube, Aderlass, Alter, Angst, Apotheker, Arzt, Aussehen, Bader sind die Betreffende in der ersten Spalte des Registers – mit jeweils zwei bis zu 30 Verweisen. Zur weiteren Anregung der Leserphantasie seien hier noch Balsam (unterteilt in gelber, Magenbalsam, Persischer, Schlagbalsam, schwarzer, weisser), Befindlichkeit, Behandlungsmethode (medizinische), Besorgnis, Bewegung (für die Diätetiker) genannt; mit Brunnenkur, Brustsucht und Durchfall könnte man fortfahren. Die Verweise führen jeweils zu aussagekräftigen Stellen in den Briefen, bei denen man dann mit Vergnügen weiterliest. Hier war eine Bearbeiterin am Werk, die, für die vielfältigen Interessen einer modernen Patientengeschichte sensibilisiert, diese Korrespondenz so erschlossen hat, wie man es sich als Gesundheitshistoriker gar nicht besser wünschen kann.

Der medizingeschichtlich ungewöhnlich grosse Ertrag dieser Korrespondenz entsteht natürlich auch aus ihrem sehr persönlichen Charakter. Man wusste ja seit dem Artikel von E. Forster (1986), dass Liselotte von der Pfalz medizinhistorisch sehr interessant ist. Mit dieser Briefedition wird das aber noch viel deutlicher und nunmehr besser zugänglich. Fast überflüssig zu sagen, dass auch die Politikhistoriker und die Genealogen, die Adels- und die Hofforscher – mit einem beeindruckenden Namensregister – hier bestens bedient sind. Für Germanisten und Medizinhistoriker gleich hilfreich ist das Glossar von M.-L. Babin.

Inhaltlich bieten die Briefe Liselotte von der Pfalz' interkulturelle Erfahrungen mit den medikalen Verhältnissen am französischen Hof; ihre Sorge wegen der – aus ihrer Sicht – problematischen Erziehungsmethoden und Esssitten; einen faszinierenden Einblick in das medizinische Angebot und dessen Nutzung – nicht nur durch die Korrespondentin selbst; ihre Gefühle als Mutter – nicht nur bei den Krankheiten der Kinder – und bei Todesfällen in der weiteren Umgebung und natürlich alles das, was man bei Hof über das *Theatrum europaeum* erfährt – von Kriegszügen über Hofintrigen bis hin zu adeligen Familienangelegenheiten. Dabei wird nicht zuletzt das bereits vom ersten Herausgeber angestrebte Charakterbild dieser sehr selbständig denkenden und genau beobachtenden Fürstin greifbar. Eigentlich möchte man sofort in die Auswertung des Materials einsteigen. Da ich dazu selbst leider nicht kommen werde, kann man dieser Briefausgabe nur viele Leser wünschen. Wer sich für den medikalen Alltag und die Gefühlswelt am Hof zu Zeiten Ludwigs des XIV. interessiert, muss zu diesem Buch greifen und kann sich mit dieser Quellenlektüre bestens in die Zeit «einlesen».

Martin Dinges, Stuttgart (D)

Medical Theory and Therapeutic Practice in the Eighteenth Century. A Transatlantic Perspective. Edited by Jürgen Helm, Renate Wilson. Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2008. 344 p. € 49.–. ISBN 978-3-515-08889-3.

As readers of this journal will know well, it is easy enough to propose that medical practice follows from theoretical assumptions, or that medical theory is dependant on